

Inhalt

Einleitung	1
Der methodische Ansatz	1
Die zentralen Thesen der "Philosophischen Untersuchungen"	7
Das Musterrezept	15
Die Sekundärliteratur	24
Die Einrichtung des Kommentars	27
Kapitel 1 PU 1 – PU 64	31
Soziale Sprachspiele statt autonomer Zuwendung.	
Wörter und Sätze werden bedeutungsvoll nicht deshalb, weil der einzelne Mensch es auf ihre Bedeutungen abgesehen hätte, sondern dank ihrer Einbettung in ihre den Sprechern gemeinsame Verwendung im Umgang mit Sachen und miteinander. Die Vorstellung, die Sinnhaftigkeit der Sprache beruhe auf der Beziehung besonderer Ausdrücke zu absolut einfachen, notwendig existierenden Gegenständen, ist bloß eine metaphysische Verbrämung der Vorstellung, ein Mensch könne aus Eigenem erfolgreich und eindeutig auf etwas zeigen.	
1.1 PU 1 – PU 19 a Ausdrücke sind als Wörter bedeutungsvoll nicht deshalb, weil der Sprecher sich bei ihrem Gebrauch ihren Bedeutungen zuwendet, sondern kraft ihrer Verwendung in Sprachspielen. Selbst das Benennen macht ein Wort erst dank dieser Einbettung zum Namen.	31
1.2 PU 19 b – PU 25 Ausdrücke sind bedeutungsvolle Sätze nicht dank dem Verbinden von Benennungen durch den Sprecher, sondern kraft ihrer Verwendung in Sprachspielen.	49
1.3 PU 26 – PU 32 Wo, wie in der hinweisenden Definition, wirklich durch Hinwendung Bedeutung zustandegebracht wird, muß bereits die Beherrschung einer Sprache vorausgesetzt werden. Das Hinweisen kann also nicht die Quelle der Bedeutung sein.	61
1.3 PU 33 – PU 37 Es gibt kein Zeigen, das seinen Gegenstand von allein bestimmte.	71
1.4 PU 38 – PU 64 Das Bild von notwendig existierenden, absolut einfachen Gegenständen als Trägern eigentlicher Namen ist eine metaphysische Verbrämung der Rolle, die ein autonomes Zeigen des Sprechers spielen können soll.	79

Wir verwenden die Sprache nicht nach intern verfügbaren Regeln.

Unser Sprachgebrauch hat grundlegende Merkmale, die der Vorstellung widersprechen, er sei vorweg geregelt. Er ist deshalb nicht ungeregt; nur muß man den Begriff der Regel überprüfen: die Vorstellung, die Regeln der gewöhnlichen Sprache müßten vor ihrer Anwendung dasein und unabhängig von ihr regeln, ist ein Mißverständnis. Vielmehr sind sie zu beschreiben, indem man die geregelte alltägliche Anwendung beschreibt. Um sich nicht unvermerkt in verfehlten Vorstellungen zu verfangen, hat man sich dafür auf die Zusammenstellung allgemein zugänglicher Tatsachen und die Verwendung der gewöhnlichen Sprache zu beschränken. Die dabei benutzten Regelformulierungen dienen der Beschreibung, nicht der Regelung.

2.1 PU 65 – PU 80 Die Vorstellung, daß der Sprecher sich nach Regeln richte, die ihm vor aller Anwendung verfügbar seien, ist für den vorfindbaren Sprachgebrauch falsch: Wörter für Allgemeinbegriffe werden nicht nach Kriterien verwendet, der Sprachgebrauch liegt für die Zukunft nicht fest und er ist für die Gegenwart nicht generell auf Grund eines bekannten Regelinhalts entscheidbar. 111

2.2 PU 81 – PU 88 Die Feststellung, daß unsere Sprachspiele nicht explizit geregelt sind, darf nicht zu dem Mißverständnis verleiten, sie seien ungeregt; sie nötigt vielmehr dazu, den Regelbegriff zu überprüfen. Die Forderung, Regeln müßten vor aller Anwendung regeln, ist unerfüllbar, da man bei Beschränkung auf explizite Regeln Zweifelsfälle konstruieren könnte, und zwar viel mehr, als in unseren Sprachspielen tatsächlich auftreten. Die Forderung ist auch funktionslos; denn eine Regelung ist nicht unvollständig, sofern sie Fälle offenläßt, sondern sofern sie in wirklich auftretenden Fällen Unsicherheit bestehen läßt. 135

2.3 PU 89 – PU 108 Die Meinung, Sprachregeln seien eigentlich vor aller Anwendung da, beruht auf Mißverständnissen. Es gibt kein hinter dem äußeren Gebrauch verstecktes Wesen der Sprache, dem ihre Leistung zu verdanken wäre, weil es eine ideale Ordnung darstellte (die freilich nach außen nur unvollkommen durchschlüge). Schon die Vorstellung von einer idealen Ordnung ist ein Mißverständnis, und es ist eine falsche Reaktion, ihre Existenz zu postulieren und die gewöhnliche Sprache als schwachen Abklatsch anzusehen. Die Philosophie hat es mit der Leistung ganz gewöhnlicher Sätze zu tun. 145

2.4 PU 109 – PU 133 Es handelt sich freilich nicht um hypothetisch erklärende Wissenschaft, sondern darum, allgemein zugängliche Einzelheiten übersichtlich zusammenzustellen. Weil man dabei durch das Fehldeuten sprachlicher Ausdrucksweisen unkontrolliert in falsche Vorstellungen vom Funktionieren der Sprache hineingeraten kann, hat man sich auf die Be- 158

nutzung der Alltagssprache zu beschränken. Sie genügt für alles, was man sinnvoll sagen kann. Auch diese Beschreibung benutzt Regelformulierungen, aber nicht als Festsetzungen, sondern zu Beschreibungs- und Vergleichszwecken; sie stellt zwar eine Ordnung im Wissen über die Sprache her, aber nicht eine Ordnung der Sprache.

Kapitel 3 PU 134 – PU 197

173

Ein internes Verständnis kann keinen Inhalt festlegen.

Man versteht einen Ausdruck insofern (meint insofern etwas mit ihm), als man ihn in einer allen selbstverständlichen Weise anwenden kann. Das Verständnis besteht nicht darin, daß der Inhalt dem Bewußtsein präsent wäre, und ist überhaupt kein von der Anwendung begrifflich unabhängiger Zustand. Daß man häufig mit vollem Recht sagen kann, man verstehe etwas, liegt nicht an einer inneren Zugänglichkeit des Verstehens, sondern daran, daß man gelernt hat, Verstehensäußerungen nur zu tun, wenn man versteht. Auf einen intern verfügbaren Inhalt angewiesen, würde man es nicht fertigbringen, daraus nur bestimmte Anwendungen und nicht auch ihr Gegenteil zu folgern.

3.1 PU 134 – PU 145 a Das Verständnis eines Wortes oder Bildes ist nicht deshalb bestimmt, weil uns das Wort oder Bild präsent wäre, sondern weil uns allgemein eine bestimmte Anwendung selbstverständlich ist. 173

3.2 PU 145 b – PU 150 Man versteht das Gesetz einer Reihe insofern, als man sie richtig fortsetzen kann; das Verständnis ist kein von der Anwendung begrifflich unabhängiger Zustand. 187

3.3 PU 151 – PU 184 Den Anfang des Verständnisses – das Verstehen – datieren wir anhand von Verstehenserlebnissen (und ihren Äußerungen), wenn sie innerhalb des Verständnis-Musters am Platze sind, wie wir gewisse Äußerungen als Lesen oder als erstes Lesen bezeichnen, wenn sie im Muster des Lesenkönnens am Platze sind. Aus dem Erlebnis-Charakter und der Treffsicherheit der Äußerungen darf nicht geschlossen werden, man wisse selbst am besten, wann und wie man etwas verstehe. 192

3.4 PU 185 – PU 197 Was jemand mit einem sprachlichen Ausdruck meint, hängt nicht von einem ihm intern verfügbaren Inhalt ab, weil er es allein nicht fertigbringt, nur eine Anwendung und nicht auch ihr Gegenteil aus dem Inhalt folgen zu lassen. Vielmehr meint man etwas mit einem Ausdruck, indem man sich einer etablierten Verwendung einfügt. 222

Wie das Befolgen einer Regel festlegt.

Regelfolgen besteht nicht darin, daß man den internen Regelausdruck auf den vorliegenden Fall anwendet; sondern damit jemand einer Regel R folgt, muß das von R vorgeschriebene Verhalten von allen als gemeinsame Gepflogenheit regelmäßig, selbstverständlich und als erlernbare Leistung aufgewiesen werden. Das Aussehen eines Verhaltens mit diesen Merkmalen legt den Inhalt des Ausdrucks fest, der von den Beteiligten für die Regel benutzt wird. Die Merkmale sind der sachliche Kern hinter den falschen Bildern von der Vorausbestimmung durch die Regel, der unfehlbaren Regelerkenntnis, der vorgegebenen Gleichheit, vom Regelzwang und von der Belehrung des Handelnden durch die Regel.

- 4.1 PU 198 – PU 205 Die Gepflogenheit bestimmt, welcher Regel sie folgt. 235
- 4.2 PU 206 – PU 207 Damit phonetisches Verhalten bedeutungsvolles Sprechen (in geregelten Sprachspielen) ist, muß es in regelmäßiger Weise in das gemeinsame Verhalten der Gruppe eingebettet sein. 250
- 4.3 PU 208 – PU 216 Tatsächlich besteht zwischen "das gleiche tun" auf der einen Seite, "einer Regel folgen" auf der anderen die wichtige Verwandtschaft, daß beide Ausdrücke in ein und demselben Unterricht gelernt werden. Eine regelunabhängige Beziehung der Gleichheit gibt es nicht. 255
- 4.4 PU 217 – PU 221 Regelfolgen ist dadurch gekennzeichnet, daß es der Begründung nicht bedürftig, sondern selbstverständlich ist. 261
- 4.5 PU 222 – PU 237 Das Bild, die Regel sei die innere Informationsquelle dafür, wie ich handeln muß, ist verfehlt. Wer einer Regel folgt, braucht keine Information, könnte sie auch nicht von einer inneren Stimme bekommen; und Regelfolgen könnte dann nicht eine Technik sein, bei der man Fehler durch Unterricht vermeiden lernen kann. 263
- 4.6 PU 238 – PU 242 Der Selbstverständlichkeit, mit der Regeln für den Wortgebrauch im Einzelfall übereinstimmend angewandt werden, entspricht die selbstverständliche Übereinstimmung in den Urteilen, in denen diese Wortanwendungen ausgedrückt werden. 273

Kapitel 5 PU 243 – PU 315	281
Die private Sprache.	
Eine Sprache, in der die Bedeutung von Zeichen nur vom Verständnis ihres einzigen Sprechers abhängt, kann es nicht geben; auch die Empfindungssprache ist keine private Sprache.	
5.1 PU 243 Könnte es nicht eine Sprache geben, für die nur das Verständnis ihres einzigen Sprechers wesentlich wäre, und ist nicht jedermanns Sprache für seine Empfindungen eine solche Sprache?	281
5.2 PU 244 – PU 245 Daß jeder eine private Empfindungssprache hat, widerspricht dem Augenschein.	287
5.3 PU 246 – PU 252 Empfindungen sind nicht privat im Sinne des privilegierten Zugangs; diese Meinung beruht auf einem zu engen Verständnis der Verwendung von "wissen", mit der sehr unterschiedliche Formen der sozialen Garantie für Äußerungen signalisiert werden.	290
5.4 PU 253 – PU 255 Empfindungen sind nicht privat in dem Sinne, daß niemand die Empfindungen eines anderen haben könnte.	299
5.5 PU 256 – PU 269 Gleichgültig ob Empfindungen privat sind oder nicht, wäre ein privates "Zeichen" bedeutungslos, insbesondere keine Empfindungsbezeichnung.	302
5.6 PU 270 – PU 271 In Äußerungen in der 1. Person spielen Empfindungswörter nicht die Rolle von Bezeichnungen, die auf Grund der Identifikation von Empfindungen auf diese angewandt würden; vielmehr dienen sie dazu, den Inhalt der Empfindung mit festzulegen.	319
5.7 PU 272 – PU 280 Auch Eindrücke, die man beim Sehen gewinnt, sowie die Wörter dafür sind nicht privat; mit ihnen kann die Existenz einer privaten Sprache nicht begründet werden.	323
5.8 PU 281 – PU 287 Empfindungen werden anderen nur auf Grund ihres menschlichen (oder ähnlichen) Benehmens zugeschrieben.	329
5.9 PU 288 – PU 299 Sich selbst schreibt man Empfindungen nicht mit irgendwelchen Gründen zu, insbesondere nicht auf Grund der vorherigen Identifikation der Empfindungen.	336
5.10 PU 300 – PU 315 Ob eine Äußerung in der dritten Person, mit der Schmerzen zugeschrieben werden, richtig verwendet ist, richtet sich nicht nur darnach, ob sie begründet ist, sondern auch darnach, ob sie das angemessene Folgeverhalten einleitet.	349
Anhang: Die Peters – Zählung für PU II xi	361
Verzeichnis der Sekundärliteratur	369